

## E Hämpfeli Lieder

Autor(en): Jacob Burckhardt

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1910

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/146f66a9-f585-44ec-b0cb-a07a0bb292e1>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



## ⌘ Sämpfeli Lieder.

Das kleine grüingeheftete Bändchen Gedichte ist im Jahre 1853 zu Basel in der Schweighauser'schen Verlagsbuchhandlung erschienen. Der Verfasser der Gedichte ist nicht genannt, sie sind aber, wie man in den Basler Familien allgemein weiß, von Jakob Burckhardt.

Seit seinen Studentenjahren hat Burckhardt neben historischen und kunsthistorischen Arbeiten wie viele seiner Zeitgenossen gedichtet und einzelne Gedichte auch publiziert.<sup>1)</sup> Besonders unter dem Einfluß Gottfried Kinkels scheint sich diese Seite seiner Begabung entfaltet zu haben. Burckhardt wurde mit ihm während seines Bonner Semesters (Sommer 1841) befreundet und gehörte zu dem Kreise von dichtenden jungen Leuten, dessen Mittelpunkt Kinkel bildete und dem neben andern Geibel angehörte — zum sogenannten „Maikäfer“. Auch in spätern Semestern hat Burckhardt als korrespondierendes Mitglied zahlreiche Beiträge zu dem wöchentlich erscheinenden Bundesblatt beigezeichnet: neben Kunststudien aus dem Louvre eine Anzahl Gedichte, eine Novelle, die Pilgerinn, das Singspiel die Teufelsmauer und den Roman vom Kandidaten Schnipselius. Wir kennen leider nicht mehr als den Titel dieser Werke, da der „Maikäfer“ nur

<sup>1)</sup> Ein Verzeichnis findet man am Schluß der Einleitung.

handschriftlich erschien.<sup>2)</sup> Eine ungefähre Vorstellung von der schriftstellerischen Produktion dieser Zeit werden jedoch auch die publizierten Gedichte vermitteln. Es herrscht in ihnen ein romantischer Zug vor, der bei Burckhardt befremdet, aber für seine damalige Entwicklung charakteristisch ist — auch die historische Hauptarbeit der Studienjahre behandelt bekanntlich „den Gründer des Röllner Doms“, Conrad von Hochstaden. Die schönen Gedichte, die italienische Erinnerungen widerspiegeln, sind meist vor oder nach der Mailäferperiode entstanden.

Mehr Zusammenhang mit dem Wesen Burckhardts hat das erste selbständige Bändchen Gedichte, das einige Jahre nachher 1849 bei Neukirch erschien, wie das spätere anonym, und den hübschen Titel *Ferien, eine Herbstgabe* trägt. Das Bändchen enthält ganz verschiedenartige Gedichte: den Zyklus „Ausichten aus einem Fenster“, der liebliche Eindrücke vom Rhein bei Basel festhält, eine wilde Romanze und gegen den Schluß die sprachlich schöne Serenade und das prächtige Sonett auf Claude Lorrain. Die Gedichte als Ganzes zeigen ein feines Empfinden, ein tiefes Schönheitsgefühl und gegenüber den früheren Gedichten eine größere Leichtigkeit, allein es fehlt ihnen an persönlichem Ausdruck, so daß das Empfinden durch ein nicht ganz selbständiges Element verhüllt wird, und an plastischer Gestaltung, weswegen sie bald aus der Erinnerung verschwinden. Es erscheint daher verständlich, daß sie Burckhardt später zurückzog. Einige der Gedichte sind seither in die *Basilea poetica*, namentlich in die zweite Auflage, übergegangen.<sup>3)</sup>

Zwischen den *Ferien* und dem *Hämpfeli Lieder*

---

<sup>2)</sup> Über Burckhardts Studienjahre unterrichten uns namentlich die Briefe, die er von Berlin und Paris aus an Gottfried Kinkel, den „Urmailäfer“ schrieb. Sie entfalten vor uns das Bild einer glücklichen, genuß- und arbeitsvollen Studentenzeit. Abgedruckt *Deutsche Revue* 1899 I S. 70—92 u. S. 286—302. Eine Ergänzung zu diesen Briefen enthält dieses Jahrbuch.

<sup>3)</sup> Drei Gedichte aus dem Zyklus „Ausichten aus einem Fenster“ findet man unter dem Titel „Vom Rhein“.

Die Serenade ist wiederabgedruckt bei Trog, Jakob Burckhardt

liegen nur vier Jahre, aber es sind die entscheidenden von Burckhardts Leben. 1850 hat er seine Arbeit über Andreas von Krain in der historischen Gesellschaft vorgelesen, wo er zum erstenmal ein Bild der italienischen Renaissance entwarf, und drei Jahre später hat er sein erstes Hauptwerk, das Zeitalter Constantins des Großen, publiziert, also im gleichen Jahre wie die hier abgedruckte Gedichtsammlung.

Das Schönste, was man vom Hämpfeli Lieder sagen kann, besteht darin, daß sie so schlicht und einfach sind. Niemand würde hinter ihnen gerade einen Gelehrten vermuten, wohl aber einen feinen, leicht resignierten Menschen, bei dem sich doch wieder ein Stück Humor zeigt. Und so ist denn dieses Bändchen baseldeutscher Gedichte mit den Briefen an den Studenten Karl Brenner zusammen das schönste Dokument, das wir von Jakob Burckhardt als Menschen besitzen.

Das Bedürfnis nach poetischer Produktion war auch später noch bei ihm rege, wie ein Brief an Brenner zeigt.<sup>4)</sup>

Zürich, 17. Okt. 1855.

. . . . Unfern poetischen Verkehr vermissen ich gerade so sehr wie Sie. Mit all den ausgezeichneten Leuten, deren Umgang sich hier für mich eröffnet, ist mir in diesem Punkt nicht geholfen — weil ihnen in der Regel durch Schicksale und Überanstrengungen die eigentliche Freude an diesen Dingen genommen ist und weil sie selber nicht produzieren (meines Wissens).<sup>5)</sup> Die poetischen Anregungen, die hier in der Luft liegen, sind groß und bedeutend; einstweilen aber habe ich noch zu wenig Boden unter den Füßen, um ruhig an die eigene Produktion denken zu können. Und dann ist ein

---

S. 62. Nach Wächtolds Vermutung hat sich Leuthold von diesem Gedicht beeinflussen lassen.

<sup>4)</sup> Die Briefe an Brenner sind abgedruckt im Basler Jahrbuch 1901.

<sup>5)</sup> Burckhardt war damals Professor am Polytechnikum.

Gottfried Keller kam erst im Dezember 1855 nach Zürich. Er wurde ein guter Bekannter Burckhardts.

wissenschaftlicher Quälgeist über mir, der vielleicht auf Jahre hinaus alle meine disponibeln Kräfte in Anspruch nehmen wird, der Keim einer größeren Forschung in der Geschichte des Schönen (gemeint ist die Kultur der Renaissance, der Cicerone war bereits erschienen).

Entsprechend diesem Wunsche nach eigener poetischer Produktion, hat Burdhardt bis in seine letzten Jahre hinein gedichtet in deutscher und hie und da auch in italienischer Sprache, aber publiziert hat er nichts mehr. Die beiden bereits publizierten Bändchen wurden sogar wieder zurückgezogen — sie sind daher fast vergessen worden. Er hat sich von da an begnügt, mit dieser Seite seiner Begabung gelegentlich seinen Bekannten eine Freude zu machen.

R. R.

### Verzeichnis der Gedichte Burdhardts.

- Jakob Burdhardt ist 1818 geboren.
1838. *Sola Bella*.  
 Abgedruckt im Gästli, einer Gedichtsammlung, welche die Altzofinger 1872 den Aktiven widmeten.  
 Wiederabgedruckt Basilea poetica.  
 Von Basler Zeitschriften enthält namentlich der Wanderer in der Schweiz (Beilage: des Wanderers Mitteilungen aus dem Ausland) Beiträge Burdhardts.
1838. *Fünf Tage jenseits der Alpen*.  
 Mitteilungen aus dem Ausland:  
 Der schwarze Tod, Novelle von J. B. (Jakob Burdhardt?).  
 Das Schicksal, Novelle von J. B.
1839. *Die Rheinbrücke*.  
 Diese historischen Notizen endigen mit einem Gedicht.  
 Mitteilungen aus dem Ausland:  
 Bilder aus Italien.  
 Diese Reisebeschreibungen Burdhardts enthalten ein Sonett auf Platen und endigen mit Hexametern, welche die schöne Lage Tiesoles verherrlichen. — Diese Schilderungen finden wir im Auszug abgedruckt in der Allg. Schweizer Zeitung August 1899.  
 Gedicht: Die Waldeskönigin.

1839. Elegie von Jakob Burckhardt.  
Weihnachtsgabe zum Besten der Wasserbeschädigten in der Schweiz.  
Wiederabgedruckt bei Trog, J. B., S. 9.
1842. An Willibald Beyschlag.
- 1842? Monte Argentaro.  
Abgedruckt Basler Jahrbuch 1910
1843. Altenahr.  
Abgedruckt in Kinkels Uhr.  
Wiederabgedruckt Deutsche Revue 1899 I., S. 289.
1846. Gedichte von Jakob Burckhardt.  
Der neue Don Juan — der See im Walde — die Waldeskönigin (f. v.).  
Rheinisches Jahrbuch, herausgeg. von Levin Schücking, Köln.
1849. Ferien, eine Herbstgabe.
1850. Sonett auf den Tod Luise Schmidts, der Verlobten Böcklins.  
Abgedruckt bei Mendelssohn Böcklin, S. 87.
1853. Elegie.  
Fontana nuova.  
Deutscher Musenalmanach, herausgegeben von D. F. Gruppe.  
Die Elegie wiederabgedruckt bei Trog, J. B., S. 66.
1853. C Hämpfeli Lieder.

### Im Maie.

Leb wohl, du schönste Nacht vom Maie  
Die je vergoht mit Wy und Gsang!  
Mer grüesse dyni Sternereihe  
Mit unfrem letschte Gläserklang;

Mer grüesse selbe Morgeschimmer,  
Wo wyt sich uf der Schwarzwald leit,  
Dä Morgewind, wo uns ins Zimmer  
Der Duft und 's Bluest vom Garte treit.

Und jek guet Nacht! es tönt in Alle  
N-e reine Ton vo Glück und Kraft;  
Sind's d'Lieder, die noch wiederhalle?  
Und isch's der Wy, wo Wunder schafft?

O nei, 's isch mehr! 's wird nit verwaihe  
Mit Morgewind und Gläserklang! —  
Leb wohl, du schönste Nacht vom Maie  
Die je vergoht mit Wy und Gsang!



### Im Kabinetli.

Do isch me-n-um der steine Tisch  
Bis fast um achti gesse;  
Vom Dischcuriere händ sie d'Nacht  
Und d'Rüehli ganz vergesse.

Du bisch mer gegenüber gfi  
Und hesch nur glacht und gschwiege,  
Und über Diner schöne Stirn  
Isch grad e Stern ufgstiege.

I ha-n-e wohl dur's Reblaub gseh  
Und ha-n-e glüsle höre:  
„I bi der Stern vo Glück und Freud  
Und kenn die wo mer ghöre!

„Queg her, du arme Bettelbueh,  
„De bruuchsch nit länger z'sueche,  
„De weisch, ob wehler Stirn' i stand,  
„Jez gang und mach di zueche.“



### Alles vergebends.

S'ind alli Gasse still und s'Morgeliacht  
Stngt hübschli über Muur und Dächer;  
Der Brunne ruuscht; de trinksch noch, eb de gohsch,  
E Gsundheit us dym Lederbecher.

Zeß selbe Fenstre noch e Blick, sie sind  
Mit grüene Jaloufie bschlosse —  
Und zeße renn! de wunschs dym eigene Herz  
Mit us, und führsch mit zeße Kasse.

Wohl schön isch's Birsthal, goldig glänze d'Flüeh  
In herbstlig küehli Tiese-n-ene;  
Doch weis, wer dir im Geist begegne wird  
Uf Berge-n-und uf Burgruine?

Weis, wem z'lieb, wenn de-n-ufehrsch um Mittag,  
De bständig luege muesch uf d'Thüre?  
Und uf em Heimweg, wehles Bild erschnnt  
Us alle-n-Obewulke füre?

Wohl müed kunnsch wieder, aber ohni Rueh.  
O flieh nur nimme! loß die Flamme  
Nur ruehig brenne, wo dy armi Seel  
Verzehrt! sie het e heilige Namme.



### Ends October.

O liebe Herbst, bißsch scho vorby,  
Und alli Trübel gunne?  
Wahrhaftig, d'Bäum sind halber bruun  
Und goldgäl in der Sunne!

Von alle Matte ghört me Glüt,  
'S sind Mucheli, die sage:  
„Gieb was noch hesch, du schöni Weid,  
„By dene heitre Tage!“

Gehnd nur in Stall! — i weiß e Mensch  
Dä ka zuem Winter lache,  
Und sich e Fruehjohr hoffetlig  
Scho Ends October mache.

Hüt z'Obe gseh-n-i Di, my Schatz  
Zmitz under gmukzte Lüte,  
Bis daß me-n-endlig Spieler macht —  
Weisch was das soll bidüte?

Und noche sitz i nebe Di,  
Wenn sie der Punsch serviere!  
Vom halbe Glas wirsch lustiger  
As leider ich vo viere!



### E gheimi Underhandlig.

Cousine, Sie händ's gmerkt! ach goldeni Cousine,  
Sie händ's am Frtytig gmerkt, i gseh's an Ihrer Miene.  
Nit woher, Sie sage nyt? Es isch mer nit um mi . . .  
I bin us Hfersucht e rechte Dolbatsch gsi.

„Was gmerkt?“ — Sie wisse's wohl. — „S'isch guet  
daß Sie's bifenne.  
„S isch lycht z'entdecke gsi, wer gseh het, wie Sie brenne,  
„Wil dä Dosanner Herr emol Visite macht,  
„D'Bikantschaft vom Welschland — myn Gott, do gitt  
me=n-Acht!“ —

I will mi zämmeneh. — „Und nimme muusche? nimme  
„Vor jedem fremde Gesicht zündgüggelroth ergrimme?  
„Sunst isch es glych am Tag.“ — Bis jeke=n-also nit?  
Cousine, gend Sie mer dä Trost zuem Heimweg mit?

„I glaub, i weiß's allei. I ha mi bsunne siedet,  
„I ha nyt für die Sach und ha=n-au nyt derwider.  
„I schwyg, und wenn's mi au an alle=n-Ecke zupft!  
„Denn vomme Gheimniß isch no nie bei Mensch verpupft.

„Und wie's eim isch — i ka mi an mi selber bfinne —  
„Do lütet's Sturm im Herz; i glaub, 'S het noch grinne. —  
„Jez, Bette, froge Sie Ihr Gmüeth, das viel bigehrt,  
„Sind Sie, wie Sie do stehnd, der junge Thräne werth?“



### By Liecht.

Do liege neuü Bücher uf em Tisch,  
Und d' Lampe brennt — i soll e wenig lese,  
Händ d'Tante gseit, i heig e gueti Stimm, —  
Und gegenüber sitzt das liebste Wesel!

Es strickt und strickt, ich aber lies und lies,  
Und duffe schneit's; die beide Tante gähne,  
Und schlose-n-n, und wie-n-i übruelueg,  
So gseh-n-i in de schöne-n-Auge Thräne;

Nit vo der Gschicht, vo der i glese ha,  
Es het e-n-andre Grund und tiefer Iyt er.  
Ganz still isch's gsi, nur's Tiktak vo der Uhr  
Und 's klopfed Herz — bis daß Es seit: lies wyter!

I stackle wyter, — 'S het der Mueth nit gha  
Mi rede z'losse, i bi folgsam bliebe.  
Bald druf schloht's langsam achti, und das het  
Die Tante gweckt, sie händ sich d'Auge griebe.



### Am Weihnachtsfruchtmarkt.

Der neu Kalender! b'schau en mit Respekt!  
Am Rand stehend d'Märt, und d'Gricht, und d'Landesvätter,  
Und in der Mitti zwölfmol dryssig Tag  
Und schwarzi Neumönd mit bekantem Wetter.

Z'erst suech i jeß Dy Namme-n-uf! es goht  
E goldene Schyn um selbe ganze Monet.  
Derno, wenn föhnd im Summer d'Ferie-n-a?  
I mueß es wisse, 's isch e gueti Gwohnet.

Sunst ha-n-i in de Weihnachtsferie scho  
D'Landkarte-n-agluegt für die Reis im Summer;  
Die liebe Gründ studiere jeße dra, —  
I kumm nit mit, und 's macht mer wenig Kummer.

Wo Du higohsch, das weiß i scho. Es lnt  
E Hus im Baselbiet, im grüne Schatte;  
Der Berg uf gseht me Stiegle-n-und e Hag  
Und Tannewald, der Berg ab nyt as Matte;

Und dörthi nimmt Di d'Tante wieder mit,  
Und's Thal isch heilig — darf i nocheschlyche?  
Lueg, nur e-n-einzige strenge Blic vo Dir,  
So will i glych in alli Wälder wyche!

Sunst käm i gern an mengem Nomittag  
Und führti Di ganz hübschli über d'Weide  
Berguf, wo d'Tanne-n-in de Felse stehend  
Und d'Wasser sich zur Nar und Rhiwärts scheide,

Wo d'Alpe glänze wie-n-e Rosekranz —  
Dört wurd' i bettle: ob De nit wellsch singe?  
Mer sind allei, me ghört vo nooch und fern  
Nyt as de Heerde-n-ihri Glocke klinge —

Ob nit wellsch sänge? mit der ganze Stimm,  
Die z'Basel unde halber muesch verstecke?  
Es schloft meng Echo ruehig im Sibirg  
Und ließ am liebste sich vo Dir erwecke . . . .

Wo bin i aber? ach, Dezember isch's,  
Fraufastemärt, und duff' e wahres Babel,  
Und d'Buurebuebe laufe d'Gasse=n=i,  
E jede=n-e Harmonica am Schnabel!



### Uf der Gass.

S' isch spoti Nacht, und d'Läde zue —  
Me ghört doch Gsang und Saite,  
Und s'Schubert's Lieder kennt me=n-au,  
Und s'Gritli mueß bigleite.

I kenn Dy Herz, wie's Othem zieht,  
Es wurd e mengi gryne.  
Dir wird's scho nur vom Singe lycht  
Und sunst verziehsch fei Miene.

Dä wo die Tön erfunde het  
Ghört au scho zue de Stille,  
I thät em sunst no Kräfte gern  
E=n-Ehr um Dynetwille.

Die Lieder gehnd um d'Welt zringsum,  
Schön sind sie ohni z'wähle. —  
Doch weiß i's erst vo Dir: Sie sind  
E Gsang für starfi Seele!



**Nyt Eiges meh.**

Was wie-n-e Flamme-n-uf mym Scheitel rueht,  
Du bisch die Glueth!  
Was wie-n-e helli Wulke-n-um mi wallt,  
Du bisch die Gwalt!

Und s'Morgeroth schynt dur e Rosehag,  
Du bisch der Tag!  
Und d'Sterne glänze-n-in der hellste Pracht,  
Und du bisch d'Nacht!

Es ghört mer weder Denke, Gseh noch Thue  
Meh eige zue, —  
Wer het mi au mit Allem was i bi  
Verschenkt an Di?



### Deheime.

Wie isch mer jeh die grossi Stube z'eng,  
Syt selbi Schmerze=n-ziehnd mit Sidräng!  
Wie luege mi die Buecher wo=n-i ha  
Wo dene Schäfte trurig a!

Kei Arbet ruet, und eb i's merke will  
Lyt wieder d'Stirn uf beide=n-Aerme still.  
Do gspür i wer mer's Bluet dur d'Schlöfe jagt,  
Wie's innere Leid am Herze nagt.

I ka nit jomere, denn es schickt si nit,  
Keim Andre bring i gern my Kummer mit.  
Die lange=n-Obe, Herz, ergieb di dry,  
Si wend allei erduldet sy.

Die ersti Prob! — und wenn i's überstand,  
So bin i erst recht werth der liebe Hand.  
Und soll's nit sy, und trag i's ohni Ghül,  
So zwing i in der Welt no viel.



### Noch emol uf der Gah.

'S schloht halber Elfi. Nur e matte Schimmer  
Dringt dur die bschlossene Jalouste dure.  
Doch gseh-n-i, jek nimmsch's Liecht und gosch in d'Rueh,  
Langsam verschwindet d'Helli, d'Stege-n-uf.  
O nur das Händli möcht i seh das jek  
Dursichtig roseroth die Flamme schüzt!  
Billicht luegsch mit de groÙe-n-Auge drüber  
Eweg und förchtich Di — denn es isch nit ghür.  
My Geist stohet uf em Stegenabsatz vor Der  
Und luegt Di a, der gueti, armi Geist.



## Red und Antwort.

Sag was isch uf der liebe Welt  
Noch azfoh, Mensch, mit Dir?  
De stuunsch in's Blau, wie d'Wulke ziehnd  
Und bisch bald hinterfür.

„So loß mi stuune. Denk, i suech  
„E Stern, wo d'Wulke deckt.  
„Giduld nur, bis sie übrezieht  
„Und 's Liecht mi wieder weckt.“

De thuesch nyt meh, De redsch nyt meh  
Und stiehlsch em Herrgott d'Zyt.  
„I red im Stille zue dem Stern  
„Bis Antwort kunnt — 's isch wyt.“

Und Tag für Tag lauffsch ganz allei  
Zum Thor uus dur der Schnee.  
„I suech die Stell, wo i dä Stern  
„Zuem letschtemol ha gseh.

„De darffsch es wisse, 's stoht am Hag  
„E große-n-Äpfelbaum.  
„Dört wach i uf, was i mit euch  
„Jez red und thue, isch Traum.“



## Am Zensersee.

Ganz einsam schlich i dur das Wunderland,  
Es treit mi, wie me meint im Traume z'schwebe.  
I glaub mengmol, i faß Dy kleini Hand —  
S'isch au nur Traum, doch dä isch jek my Lebe.

Do hesch jo gwohnt! i gseh vo wytem s'Huus  
Wo Dy Welschland mueß gsi si, übrem Ufer,  
Wie domols wachse d'Bäum noch drüber uus,  
Und vorne glänzt der Garte still und sufer.

Die wyße Segel uf em blaue See,  
Die Ihr alls zellt händ, gseht me=n=alls noch schwimme;  
In Euri Stube luegt mit ewigem Schnee  
Der Montblanc yne, doch Di gseht er nimme.

Selbmol bisch gwies e liebe Wildfang gsi,  
Wie d'jeke lieb bisch in Dym stille Trure,  
Du Ferni! . . . Dir ghört Alles was i bi  
Und unser Trennung ka nit ewig dure.

O Rebenufer! dir vertraut me doch  
Dä Flor vo zarte sechzehnjährige Rose —  
Erfreu sie mit dym volle Jubel noch,  
Eb's Schicksal kunnt mit syne dunkle Loose! !



## Borgsicht.

Es gitt en Ahnung, und sie nimmt mengmol  
E sichri Gestalt a und erschynt, me mag  
Sie wölle-n-oder nit. I weiß dervo.

Emole-n-amme heisse Summertag  
Do sim mer unser drei wyt über d'Berg  
Und z'Oben-n-in der Dämmerung heim dur's Dehrli.  
Wo früeh vor Tag fast bständi uf de Beine,  
Sind alli müed und händ scho halber gschlofe  
N-im Goh. — Do gseh-n-i, nit wyt vor em Brüdli,  
Drei Männer stoh, die uf is gwartet händ.  
I bschau sie recht, und 's kunnt mer vor, sie gsäche  
N'uns selber zglych, nur noch emol so alt,  
Wie ältri Brüder us 're-n-erste-n-Gh.

Der Eint von uns soht mit sym Ebebild,  
A z'rede: Sag, was trybsch? — und 's Ebebild,  
E starke blühende Ma mit heitrem Aug,  
Gitt Antwort: „Geschäft und Müeh Johr us Johr η,  
„Und doch goht Alles guet; e lustig Huus,  
„E liebi Frau und liebi gsundi Kinder.“

Dem Zweite von uns stoht sy Ebebild  
Wie imme wyffe Mantel gegenüber,  
Mit blassem Gesicht, und doch voll Rueh und Friede.  
Und ungfrogt seit's: „Gsehst au das stilli Land  
„Voll Morgeroth? Me goht mit lychtem Schritt,  
„Ganz lys, es isch aß ob eim d'Blueme treite,  
„Und alsfurt gege Sunnenaufgang hi.  
„Wottsch wisse was i mit mer trag? nur 's Liebst,  
„Die schönste Stunde-n-us der schöne Jugeb.“

Und endli kunnt's an mi. I ha nit gwogt  
 My Ebebild recht z'bschaue; wie-n-e Schleier  
 Isch's übrem gsi, doch ha-n-i d'Stimm erkennt  
 Und ghör sie noch: — „D glaub's, heig d'Mensche gern!  
 „'S isch 's einzig Glüd! und was di jek bigeistret,  
 „Syngs Liebi, Fründschaft, Heimeth, Poesie,  
 Gib's nit lycht uf! S'ka mengers e Täuschung sy,  
 „Und enneweg e gheime Sege druf!“

I ghör noch rede, doch sind alli Drei  
 Verschwunde. I verwach wie us em Traum  
 Und seh die beide Fründ scho vor mer ane;  
 Sie gehnd aß wenn nyt gsi wär, — wie-n-i afang  
 Wo dem was gscheh isch, luege sie mi a  
 Zerst wie nit gscheit und föhnd derno a z'lache:  
 „Es heig mer traumt.“ — Mira, so blyb's derby.

